



MUTT

Miteinander *Füreinander*

Das Hospiz Zentralschweiz wird zum Kompetenzzentrum: Wir wollen für Betroffene da sein, wenn sie uns brauchen – ambulant und stationär.

Seite 8

Interview
Stiftungsrat
Benno Zürcher

Seite 4

Projektstand
Kompetenzverbund
mit Brückendienst
der Spitex Stadt
Luzern

Seite 12

**Menschen und
ihre Motivation**
Margrit Epli
im Portrait

Seite 16

**Palliatives
Netzwerk**
Mobiler Sterbe-
begleitdienst mit
Tradition aus Zug

Seite 20

Inhalt

3	Editorial
4	Interview
	Stiftungsrat
	Benno Zürcher
8	Projektentwicklung
	Hospiz wird zum Kompetenzzentrum für spezialisierte Palliative Care
12	Projektstand
	Kompetenzverbund mit Brückendienst
15	Rückblick
	Kampagne
	Welthospiztag 2017
16	Menschen und ihre Motivation
	Portrait Margrit Epli
19	Spendengeschichten
	Was unsere Spender bewegt
20	Palliatives Netzwerk
	Verein Hospiz Zug – Mobiler Sterbebegleitdienst mit Tradition
22	Veranstaltungen

«...ich will voran gehen, wenn du zögerst, ich will stark sein, wenn du versagst, ich will gehen, wenn du allein sein willst, ich werde aber immer da sein, wenn du mich brauchst.»

– Christa Alden, «Das Versprechen»



MOT

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

Unter dem Motto Miteinander & Füreinander präsentieren wir Ihnen den neuesten Stand unseres Projekts, das sich inzwischen zu einem Kompetenzzentrum weiterentwickelt hat: Mit unserer im Hospiz integrierten multiprofessionellen Beratungspraxis, dem ambulanten Angebot von 8 Tagesplätzen und dem stationären Hospiz mit 12 Betten vervollständigen sich die Betreuungsangebote. Wir werden damit Menschen über einen langen Zeitraum begleiten können und statt einem «ambulant vor stationär» ein «ambulant UND stationär» Leben, das rasch und unkompliziert auf die Bedürfnisse reagieren kann. (s. S. 8ff.)

Mit grosser Freude berichten wir über die künftige Zusammenarbeit mit dem Brückenteam der Spitex Stadt Luzern, einem Team, das auf Palliative Care spezialisiert ist. Das Brückenteam wird seinen Sitz von der Brünigstrasse ins Hospiz Zentralschweiz an die Gasshofstrasse verlegen. So ist ein gutes Miteinander in der Unterstützung von hilfsbedürftigen Menschen und ihren Angehörigen gewährleistet. (s. S. 12ff.) Im Interview lernen Sie unseren neuen Stiftungsrat Benno Zürcher näher ken-



Geschäftsleitung: Dr. med. Sibylle Jean-Petit-Matile und Hans Peter Stutz

nen. Mit seinem Lebensmittelpunkt im Kanton Nidwalden vertritt er einen weiteren Kanton unseres Einzugsgebiets. Aber viel wichtiger ist uns der Mensch Benno Zürcher, über dessen Zusage für den Stiftungsrat wir uns sehr freuen.

Im zweiten Portrait erfahren Sie mehr über unser Teammitglied Margrit Epli. Sie ist eine versierte Pflegefachfrau und Bestatterin. Mit diesem Spektrum von Erfahrung und Wissen hilft sie uns allen, immer wieder neue Perspektiven einzunehmen.

All unsere Konzepte richten sich darauf aus, Menschen in Not nicht im Stich oder im sprichwörtlichen Regen stehen zu lassen. Diese Botschaft verbreiten

wir symbolisch mit dem Verkauf unseres «Hospizschirms» in den hoffnungsfrohen Farben unseres Logos. Angaben zu Bestellmöglichkeiten finden Sie auf der hinteren Umschlagsseite.

Unterstützen – zusammenarbeiten – beschützen: Auch diesen Bogen spannen wir gerne mit und für Sie und freuen uns, wenn Sie uns weiterhin auf dem Weg zur Fertigstellung des Hospizes Zentralschweiz begleiten. Danke für Ihre Unterstützung.

Wir wünschen Ihnen eine erfüllte Zeit in einem glücklichen Miteinander.

Sibylle Jean-Petit-Matile und Hans Peter Stutz



Dachverband Hospize Schweiz
Association des hospices Suisses
Associazione dei ospizi Svizzeri
Associaziun dals ospizis svizzers

Impressum

Ausgabe: Dezember 2017 | **Herausgeber:** Stiftung Hospiz Zentralschweiz. Adresse: Postfach 3914, 6002 Luzern

Text, Redaktion: djv. text & content, Cham | **Grafik / Layout:** concept media, Luzern | **Fotos:** Delussu Fotografie, Luzern

Druck: Abächerli Media, Sarnen | **Auflage:** 2'500 Exemplare

Beiträge und Inserate: Bitte per E-Mail an medien@hops.ch. Aus Qualitätsgründen können Inserate, Fotos, Logos und andere Bilddaten nur berücksichtigt werden, wenn sie elektronisch eingesandt werden. Leserbriefe und Rückmeldungen sind herzlich willkommen.



Benno Zürcher, Stiftungsrat Hospiz Zentralschweiz

Passionierter Dienstleister mit viel Herz

Im November wurde der Stiftungsrat offiziell um drei neue Mitglieder erweitert (s. www.hozs.ch). Der Nidwaldner Benno Zürcher ist einer von ihnen, der diesem Gremium schon seit einiger Zeit nahesteht. Ihn prägt eine unglaubliche Neugier auf das Leben, die sich in beständiger Aufmerksamkeit für Neues äussert: Wenn ihn etwas anspricht von dem, was er hört oder liest, geht er dem direkt nach. Auf diese Weise hat er sich in den unterschiedlichsten Bereichen aus- und fortgebildet und hat dabei nicht nur immer wieder die Branche gewechselt zwischen Wirtschaft und Sozialem, sondern auch persönlich und privat viele neue Herausforderungen in seinem Leben angenommen. Diese interessierte Neugier brachte ihn auch zum Hospiz Zentralschweiz.

Daniela von Jüchen: Sie engagieren sich schon seit dem Frühjahr im Kreis des Stiftungsrats. Wie sind Sie mit dem Hospiz Zentralschweiz in Kontakt gekommen?

Benno Zürcher: Ich kenne Marianne Perroulaz (die Freiwilligenkoordinatorin der Stiftung, Anm. der Red.) schon lange von unserer gemeinsamen Zeit im Care Team Zentralschweiz her. Als ich im Internet ihr Foto im Kontext mit Hospizarbeit gesehen habe, habe ich den alten Kontakt wieder aufgenommen. Bei ei-

.....
«Ich vertrete den Kanton Nidwalden innerhalb des Stiftungsrats. Ich finde es wichtig, dass wir dort als Zentralschweizer Einrichtung breit aufgestellt sind.»

nem Kaffee hat sie mir ausführlich vom Entwicklungsstand des Projekts erzählt; dabei ging es damals viel um die Planungen zum Um- und Neubau. Weil ich durch meine tägliche Arbeit einiges vom Bauen kenne, habe ich nachgefragt und gleich viele Ideen entwickelt, wie man Verschiedenes zügig und günstig umsetzen könnte... Daraufhin hat Marianne angeregt, ich könnte doch auch ganz direkt mitdenken und -arbeiten. Das war der Startschuss für mein Engagement. Seither vertrete ich sozusagen den Kanton Nidwalden innerhalb des Stiftungsrats. Ich finde es wichtig, dass wir dort als Zentralschweizer Einrichtung breit aufgestellt sind.

Das heisst, Sie waren über Ihr Engagement beim Care Team Zentralschweiz bereits mit dem Thema Tod und Sterben vertraut?

Ja, eigentlich schon. Die Arbeit im Care Team hat mir viel Kraft gegeben und gleichzeitig viele Ängste vor dem Sterben genommen. Denn ich habe erfahren, dass um dieses traurige und bei Care Team-Einsätzen oft schockierende Ereignis herum auch viel Gutes entstehen kann. Das Schönste daran ist, dass es einerseits todernst ist, andererseits aber alle Masken fallen. Man ist so schnell tief und ganz nah, und wenn man es schafft, in diesem Moment das Richtige zu tun, hat man gute, manchmal sogar lustige Momente in all dem Elend. Dabei liegt im Tun meine besondere Stärke: Einfach Taten sprechen lassen, wie zum Beispiel einen Topf Spaghetti aufsetzen – damit das Leben im Umfeld des Verstorbenen so schnell wie möglich weitergehen kann. Das schafft manchmal wundervolle Verbindungen, fast intensiver als in der eigenen Familie.

Leider kann ich aufgrund meiner beruflichen Aufgaben, für die ich und mein Team Tag und Nacht auf Bereitschaft sind, den Dienst beim Care Team nicht mehr leisten. Ganz abgesehen davon, dass sich die Strukturen dieses Angebots in der Zentralschweiz inzwischen sehr verändert haben, weg vom Zentralschweizer zu kantonalen Care Teams. Dafür habe ich jetzt Zeit, mich beim Hospiz Zentralschweiz einzubringen.

Für Sie trifft also das «Wegschauen», das das Hospiz Zentralschweiz mit

seiner Kampagne um den Welthospiztag zum Thema gemacht hat, nicht zu. Wie beeinflussen Ihre Erfahrungen die Vorstellung vom Umgang mit Sterbenden?

Zunächst mal habe ich eine reichhaltige Erfahrung mit dem Leben als Ganzes: Ich habe die Geburt erlebt mit meinen Kindern und andererseits viele Verstorbene gesehen. Wenn ich mich jetzt Sterbenden zuwende, braucht das einen gewissen Mut, eine Schwelle zu überschreiten und damit dem Gefühl zu

.....
«Wenn ich mich Sterbenden zuwende, braucht das Mut, eine Schwelle zu überschreiten und damit dem Gefühl zu begegnen: Das betrifft mich – in doppeltem Sinn. Indem ich ihnen begegne, erweitert sich mein Horizont im Umgang mit dem Lebensende.»

begegnen: Das betrifft mich – in doppeltem Sinn. Aber wenn ich mich das traue, dann entsteht etwas Gutes. Deshalb kann ich mir gut vorstellen, mich später im laufenden Betrieb auch als Freiwilliger zur Verfügung zu stellen. Indem ich Sterbenden begegne, erweitert sich mein Horizont im Umgang mit dem Lebensende, das interessiert mich unglaublich.

Nach meiner Überzeugung muss ich den Menschen, die ich da begleite, nicht irgendwas Kompliziertes geben, ich darf einfach sein. Aber sie alle geben mir et-

was, das stärkt mich in meinem eigenen Leben. All die Themen und Auseinandersetzungen, im Geschäft und zu Hause, die werden dann so klein! So habe ich es fast immer erlebt, auch wenn jeder Einsatz, jede Situation anders und einzigartig war, auch traurig. Sich abzugrenzen, ist da nicht immer einfach. Aber letztlich habe ich den Kontakt immer als sehr erfüllend erlebt.

Beruflich sind Sie in einem anderen Bereich unterwegs. Welche Erfahrungen und Kontakte bringen Sie von dort in Ihre Arbeit als Stiftungsrat mit ein?

Ich arbeite als Leiter der Nebenbetriebe in einer grossen Produktionsfirma. Unsere Hauptaufgabe ist es, überall so schnell wie möglich zur Stelle zu sein, wo gerade etwas fehlt. Mein Team aus über 80 Leuten und ich sind vor allem hochgradig flexible Dienstleister: Wir stehen 365 Tage im Jahr Tag und Nacht zur Verfügung, damit die Produktion immer gewährleistet ist. Unter diesen Umständen sind Tagesabläufe schwer planbar, man weiss ja nie, was am nächsten Tag alles passiert. Aus dieser Perspektive betrachtet, bringe ich vor allem ein grosses Organisationstalent mit und einen besonderen, motivierenden Umgang mit meinem Team.

Daneben ist eine meiner Hauptaufgaben, neue Produktionsstätten zu planen und ihren Bau zu begleiten: von der ersten Idee bis zur Übernahme, mit allen Details. Das heisst, wir müssen die Bedürfnisse aller vorab abfragen und bei der Planung berücksichtigen und dann unter Berücksichtigung verschiedener Offerten einen Investitionsantrag

stellen. Mit dem gesprochenen Budget muss ich dann auskommen, egal, welche

«Ich habe viel Erfahrung im Bau und ein breit angelegtes Netzwerk, das ich auch gern zur Verfügung stelle.»

Änderungen oder zusätzliche Wünsche sich später noch ergeben.

Auch diese Erfahrungen im Bau teile ich gern mit meinen Stiftungsratskollegen und der Geschäftsleitung: Ich habe allein aufgrund der Menge der Bauten und der Vielfalt der Nutzung einen guten Gesamtüberblick, wo Kosten anfallen und wo sich funktionale, manchmal auch kostengünstigere Lösungen anbieten. Ich kann bei Vorschlägen, z.B. zu Lüftungen oder Heizsystemen, einschätzen, was für diesen Bau mit seinen Aufgaben gut ist und was weniger. Oder wie man planen muss, damit alle am Ende gute Arbeit leisten können, weil man an ihre Bedürfnisse gedacht hat. Also eine funktionale, vernünftige und finanzierbare Planung.

Daneben habe ich ein breit angelegtes Netzwerk, das ich auch gern zur Verfügung stelle, wo es gerade gut passt.

Eine Neuigkeit dieser Ausgabe ist, dass die Spitex Stadt Luzern sich entschieden hat, den sogenannten Brückendienst, die Spezialeinheit für Palliative Pflege, in das Gebäude des Hospizes Zentralschweiz zu verlegen. Wie bewerten Sie diese Entwicklung?

Ich kenne die Arbeit einer Spitex gut aus meiner Zeit als Leiter der Spitex

Kanton Uri mit ihren rund 100 Mitarbeitenden, die ich nach Abschluss meiner Heimleiter-Ausbildung bei Curaviva übernehmen und leiten durfte. Dort habe ich viele Erfahrungen gemacht, die mir jetzt dienen, zum Beispiel auch zur Pflegefinanzierung. Vor allem aber habe ich Einblick bekommen in die tägliche Arbeit beim Klienten und habe eine

«Es freut mich sehr, wenn die Spitex Stadt Luzern mit unserer Einrichtung zusammenkommt. Das ist toll, auch für unsere Zukunft. Für mich ist das Zusammengehen immer ein guter Weg!»

grosse Hochachtung gegenüber diesen bodenständigen Frauen, die in entlegensten Gebieten ihre Frau stehen müssen, wenn sie durchs Urnerland fahren. Sie leisten dort eine grossartige Arbeit. Was sie mir berichtet haben, womit sie alles konfrontiert werden – das hat mich sehr beeindruckt. Ich habe diese Frauen unglaublich geschätzt.

Umso mehr freut es mich, wenn jetzt das Brückenteam der Spitex Stadt Luzern mit unserer Einrichtung zusammenkommt. Das ist einfach toll, auch für unsere Zukunft. Für mich ist das Zusammengehen immer ein guter Weg!

Die Planung für den Bau kommt auch unter Berücksichtigung des zusätzlichen Platzbedarfs gut voran und der Zeitpunkt der Baueingabe ist absehbar. Haben Sie auch persönlich Vorstellungen von dem Haus, das da ent-

stehen soll, von seiner besonderen Atmosphäre?

Bei der Planung habe ich mich bisher eher auf die praktische Seite konzentriert – Funktionalität und Finanzierbarkeit standen da für mich im Vordergrund.

«Wenn man das Hospiz betritt, muss das einfach nur schön sein und einladend, weil das Leben im Vordergrund steht: Kind und Kegel und Hund und so viel Normalität wie nur möglich.»

Atmosphärisch würde es mir gut gefallen, wenn es im Hospiz gelingt, eine Kombination von einem Ort des Abschieds und einem Ort der Begegnung zu schaffen. Wenn man das Haus betritt, muss das schön sein und einladend, weil das Leben im Vordergrund steht: Kind und Kegel und Hund und so viel Normalität wie nur möglich.

Daneben finde ich es wichtig, dass den Bewohnern viel Freiraum offensteht, sich so lange wie möglich am Alltag und an der täglichen Arbeit zu beteiligen, wenn ihnen das wichtig ist. Ganz einfache Dinge sollen dort möglich sein, nicht ein künstlich geplantes Programm: gemeinsam kochen, Musik und Essen in Gemeinschaft, miteinander kleine Feste feiern wie Samichlaus... Und wer nicht mehr aufstehen kann, den sucht man dann eben auf, wenn er oder sie das wünscht. Im Vordergrund muss das Einfache stehen und das Kreative. Es geht darum, diesen Menschen in



ihrer schwierigen Lebenssituation noch etwas zu geben – abseits von Medizin und Psychologie. Vielleicht ist es auch einfach nur eine gute Suppe. Oder eine Omelette, die das Grosi immer schon am besten zubereitet hat. Sowas muss bei uns möglich sein.

Damit haben Sie Ihre Gedanken zum Zusatz unseres Logos, der «das ganze Leben» beinhaltet, gleich mit in Ihrer Antwort eingeschlossen. Bleibt abschliessend nur noch die Frage, was Sie mit dem Begriff MUT verbinden. Was löst dieser kraftvolle Begriff bei Ihnen aus in Verbindung mit Hospizarbeit?

Ich finde diesen Begriff sehr gut! Alles, was ich bisher schon beschrieben habe von meinen Begegnungen mit Toten und Hinterbliebenen, für all das braucht es immer wieder Mut: den Mut, aufeinander zuzugehen. Im Hospiz braucht es dann auch den Mut von

uns Gesunden, diese besondere Begegnung zu versuchen. Es gibt ja manchmal Momente im Leben, die sind einmalig. Wenn wir sie verpassen, weil wir den Mut nicht haben, ist die Chance vorbei, einen Schritt hin zum Guten zu tun. Das Lebensende, das wir immer so gern ausblenden – man denke nur an Themen wie Organspende oder Patientenverfügung, die jede/r von uns eigentlich haben sollte – verlangt uns immer wieder und auf verschiedenen Ebenen Mut ab. Deshalb halte ich MUT für einen sehr passenden Namen.

Herzlichen Dank für das Gespräch.



Praxis & Tageshospiz & stationäres Hospiz

Hospiz wird zum Kompetenzzentrum für spezialisierte Palliative Care

Das Hospiz Zentralschweiz hat sich während der Projektzeit weiterentwickelt und neue Tätigkeitsfelder erarbeitet. Das Angebot wird breiter und kommt den Bedürfnissen der Betroffenen und ihrer Angehörigen noch mehr entgegen.

Durch die erweiterten Betreuungsangebote wird das Hospiz Zentralschweiz zu einem Kompetenzzentrum für spezialisierte Palliative Care. Betroffene und Fachleute aus dem gesamten Versorgungsgebiet finden hier künftig einen versierten Ansprechpartner für ihre Fragen. Bereits zum Zeitpunkt der Diagnosestellung ist der erste Kontakt mit der Palliativen Beratungspraxis möglich und sinnvoll. Die individuelle Situation kann unter Einbezug des Hausarztes und der zuständigen Spezialisten besprochen werden, schon Monate bis Jahre vor dem Lebensende. Ängste und Hilflosigkeit beim Annehmen oder Ablehnen von Therapiemöglichkeiten werden so gemindert. Viele Erfahrungen und viel Wissen aus dem ambulanten und dem stationären Bereich über den Umgang mit komplexen Krankheitssituationen in der letzten Le-

benszeit kommen im Hospiz zusammen. Der wertvolle Einsatz der Freiwilligen wird das Kompetenzzentrum langfristig auch in der Bevölkerung bekannt machen und verankern. Indem sie Betroffene und ihre Angehörigen begleiten, bringen sie Menschlichkeit und Normalität in deren Alltag.

Die Erweiterung des stationären Angebotes durch das Tageshospiz und

«Nicht jeder Patient wird alle Angebote des Hospizes nutzen wollen oder können, aber für alle Bedarfsfälle steht ein Angebot bereit.»

Sibylle Jean-Petit-Matile

die multiprofessionelle Palliative Beratungspraxis erlauben es, noch mehr auf

die individuellen Bedürfnisse der Betroffenen einzugehen.

Eine ähnliche Entwicklung ist auch bei anderen Mitgliedern des Dachverbandes Hospize Schweiz zu beobachten: So hat das Zürcher Lighthouse diesen Herbst sein Tageshospiz mit integrierter Beratungspraxis eröffnet und sieht darin eine wichtige und zeitgemässe Erweiterung des Angebotes.

Weil das Team auch mit Aufnahme des Hospizbetriebs auf Fachwissen angewiesen sein wird, haben wir schon jetzt Kontakt mit der Hochschule Luzern aufgenommen. So haben wir während der Projektphase und im späteren Betrieb kompetente Partner, die uns in fachlichen Fragen wie auch für Studien unterstützen.

Wir freuen uns über das grosse Interesse, das dem entstehenden Kompetenzzentrum entgegengebracht wird.



1



2



3



4

Die multiprofessionelle Beratungspraxis

In dieser Praxis werden palliative Beratungen angeboten. Ist jemand mit einer schwierigen und lebensbedrohlichen Diagnose konfrontiert, entstehen oft Angst und Unsicherheit, welchen Behandlungsweg man wählen soll. In dieser Situation kann es hilfreich sein, eine zweite Meinung einzuholen und die vielen Möglichkeiten der Palliative Care kennenzulernen. Bei jeder Therapieform ist immer die zu erwartende Lebensqualität des Betroffenen mit einzubeziehen. Hier sind vertiefte Gespräche sowohl mit dem Patienten als auch mit seinen Angehörigen wichtig. So wird ein Überblick über die individuelle Situation möglich, Ängste können abgebaut und Klarheit gewonnen werden. Viele Fragen werden gemeinsam besprochen, sei es zur Krankheit selber und deren Verlauf oder auch zur Patientenverfügung.

In der Palliativen Beratungspraxis wird eine Begleitung während des gesamten Krankheitsverlaufs möglich, die auch den Hausarzt und die in die Therapie eingebundenen Spezialisten einschliesst.

Die Praxis ist multiprofessionell, das heisst, dass auch Vertreter anderer Berufsgruppen als der des Arztes ihre Unterstützung anbieten: Fachpersonen der Sozialen Arbeit, Seelsorger, Pflegefachpersonen und Psychotherapeuten werden je nach Bedarf von Beginn weg mit in die ambulante Begleitung einbezogen. Auf diese Weise ist eine Linderung von Nöten rasch und unkompliziert möglich.

Durch den Kontakt in der Praxis findet auch ein erstes Kennenlernen des Hospiz und seiner Mitarbeitenden statt.

Das Tageshospiz

Die meisten Menschen wünschen sich, dass sie möglichst lange zu Hause bleiben können, wenn sie schwer erkranken. Dank der wertvollen Arbeit der vielen Spitexorganisationen, die die Menschen zu Hause pflegen und begleiten, kann dieser Wunsch in gewissen Fällen verwirklicht werden. Die Angehörigen tragen dazu einen wesentlichen, unverzichtbaren Teil bei, indem sie da sind und Zeit für die Kranken haben. Ist aber ein Patient oder eine Patientin noch jünger und der Ehepartner berufstätig, wird die Erfüllung dieses Wunsches nach dem Zuhause-Sein schon schwieriger. Hier bietet unser Tageshospiz mit 8 Plätzen eine Entlastung an: Der Betroffene kann den halben oder ganzen Tag im Hospiz verbringen, wird gepflegt und umsorgt, während der Ehepartner seinen Verpflichtungen nachgeht.

Die gemeinsamen Mahlzeiten im wohnlichen Esszimmer des Hospizes oder draussen auf der Terrasse bieten Gelegenheit für Begegnungen. Die grosszügige Stube mit dem Cheminée, die Bibliothek und die vielen kleinen Nischen innerhalb und ausserhalb des Hauses laden zum Verweilen ein. Immer wieder sollen auch Aktivitäten angeboten werden, die dem Tag Struktur und Abwechslung bringen. Doch auch für Rückzugsmöglichkeiten ist gesorgt: Im oberen Stock des Hospizes stehen Ruheräume zur Verfügung, in die man sich zurückziehen kann. Abends geht der Patient wieder nach Hause. Dank dieser Entlastung werden die ambulante Versorgung und somit das Zuhause-Sein länger möglich bleiben.

Der stationäre Entlastungsaufenthalt

Wenn die Angehörigen eine längere Zeit zur Erholung benötigen, sind sogenannte Entlastungsaufenthalte für den Patienten im Hospiz möglich. Sie dauern je nach Bedarf wenige Tage bis zu 2-3 Wochen. In dieser Zeit können die Angehörigen neue Kraft schöpfen, um die Begleitung zu Hause nach dem Entlastungsaufenthalt wieder zu übernehmen. Diese Ruhepausen sind wichtig, da die Betreuung im eigenen Heim eine Herausforderung darstellt und die Angehörigen Unterstützung brauchen.

Dieses stationäre Angebot zeigt, warum wir von einem „ambulant UND stationär“ sprechen. Es kann auf diese Weise individuell auf die Bedürfnisse eingegangen werden, denn wir wünschen uns, dass gute und rasch umsetzbare Lösungen für die Betroffenen und ihre Angehörigen vorhanden sind.

Das stationäre Hospiz

Für den Zeitpunkt, an dem das Zuhause-Sein wegen zunehmender Symptome wie starker Schmerzen oder Angst zur Belastung wird, ist das stationäre Hospiz mit seinen 12 Betten da. Hier werden der Betroffene und seine Angehörigen rund um die Uhr betreut und begleitet. Die Lebensqualität des Patienten steht dabei im Mittelpunkt. Meist ist die Krankheit zu diesem Zeitpunkt fortgeschritten und die Pflege intensiv. Die Linderung der Beschwerden ist von zentraler Bedeutung. Selbstverständlich sind die Angehörigen rund um die Uhr im Hospiz willkommen und können bei Bedarf entweder im Zimmer des Patienten oder in einem unserer Gästezimmer übernachten.

Im stationären Hospiz werden mit der spezialisierten Palliative Care Patienten begleitet, die entweder aus dem Akutspital ins Hospiz übergetreten sind oder von zu Hause kommen, da die ambulante Versorgung dort nicht mehr möglich ist. Personen ab 18 Jahren und ihre Angehörigen werden von Vertretern verschiedener Berufsgruppen betreut. Belastende Symptome wie Schmerzen, Übelkeit, Atemnot oder Angst werden unter Einsatz aller Möglichkeiten und mit einer hohen Professionalität gelindert. Wichtig zu wissen ist, dass in einem Hospiz weder lebensverlängernde noch lebensverkürzende Massnahmen durchgeführt werden.

Mit der grossen Wohnlichkeit im Hospizhaus wollen wir der Atmosphäre von zu Hause so nahe wie möglich kommen. Die Betroffenen und ihre Angehörigen sollen sich wohl und gut aufgehoben fühlen. Mit dem hospizeigenen Koch ist auch dafür gesorgt, dass auf individuelle Essenswünsche eingegangen werden kann.

Projektstand

Hospiz Zentralschweiz & Brückenteam der Spitex Stadt Luzern

Kompetenzverbund mit Brückendienst

Der enge Austausch auf Geschäftsleiterebene zwischen der Stiftung Hospiz Zentralschweiz und der Spitex Stadt Luzern hat eine Entwicklung angestossen, die zu einer weit reichenden Entscheidung führt: Der Brückendienst, das Spezialteam für Palliative Pflege der Spitex Stadt Luzern mit seinen 20 Mitarbeitenden, zieht an die Gasshofstrasse 18 in Luzern/Littau ins Hospiz Zentralschweiz. Ein starkes Zeichen für das Zusammenwachsen des palliativen Netzwerks – zum Wohl der Betroffenen und ihrer Angehörigen.

Seit gut sieben Jahren unterstützt der Brückendienst mit seiner ambulanten Palliativpflege schwerstkranken und ster-

sich in Luzern und Agglomeration inzwischen etabliert hat. Tamara Renner hat als Geschäftsführerin der Spitex Stadt

«Wie bei der Geburt sollte man auch beim Sterben die Wahl haben – dadurch erhält das Lebensende die Achtung und Würde, die ihm zustehen.»

Tamara Renner

Luzern die Entwicklung des Hospizes Zentralschweiz von Anfang an aufmerksam mitverfolgt und immer unterstützt. In ihren Augen ist das Hospiz eine sinnvolle Ergänzung des bereits Bestehenden: «Der Klient oder die Klientin kann für sich die beste Option wählen, was in einer solch anspruchsvollen Situation sehr wertvoll ist. Man soll dort sterben dürfen, wo man sich sicher und geborgen fühlt – das Hospiz bietet hier eine zusätzliche Möglichkeit.»

Über die Perspektive der Betroffenen hinaus gibt es für Tamara Renner auch eine gesundheitspolitische Dimension: «Ich bin der vollen Überzeugung, dass die im Gesundheitswesen tätigen Orga-

bende Menschen in der Stadt Luzern. Das Ziel ist, den Menschen so lange wie möglich den Verbleib in ihrem Zuhause zu ermöglichen. Er stärkt damit sowohl die Betroffenen wie auch deren soziales Netz.

Der ambulante Brückendienst ist Teil der palliativen Versorgungskette, die

organisationen viel mehr in Form von Zusammenarbeit als in Form von Konkurrenz denken und handeln müssen! Nur gemeinsam schaffen wir künftig eine professionelle und für jeden einzelnen Betroffenen wertvolle Unterstützung – ein Gegeneinander und «Gärtlidenken» hat hier keinen Platz und ist volkswirtschaftlich gesehen schlichtweg ein Luxus, den wir uns künftig nicht mehr leisten können. So arbeiten wir schon mit der Palliativ-Abteilung des Eichhof in der Stadt Luzern zusammen und werden dies auch künftig tun.»

Über die Palliative Beratungspraxis, die im Haus in Littau mit eingeplant ist, haben auch die Brückendienst-Mitarbei-



Architekt Martin Stieme (Renggli AG) mit Dr. med. Sibylle Jean-Petit-Matile und Tamara Renner, Geschäftsführerin Spitex Stadt Luzern

In dem nun beschlossenen räumlichen Miteinander im Hospiz Zentralschweiz sieht die Geschäftsführerin viele Vorteile für beide Seiten. Dabei ergänzt der Brückendienst, der eine eigenständige Institution bleiben wird, mit seiner jahrelangen Erfahrung das umfassend ausgearbeitete Angebot des Hospizes um ein starkes ambulantes Element.

Laut Tamara Renner ergeben sich daraus – bezogen auf das jeweilige Tätigkeitsfeld des Hospizes Zentralschweiz – folgende Synergien:

Über die Palliative Beratungspraxis, die im Haus in Littau mit eingeplant ist, haben auch die Brückendienst-Mitarbei-

tenden künftig schnellen und unkomplizierten Zugang zu medizinischem Wissen: «Durch die Anwesenheit eines Palliativmediziners vor Ort haben wir die Möglichkeit, dringende medi-

«Es gibt immer wieder Situationen, in denen eine kurzfristige Entlastung zu Hause für alle Beteiligten wertvoll ist.»

Tamara Renner

zinische Fragen zu klären», beschreibt Tamara Renner die neue Situation und

Bedeutung aus Sicht der Geschäftsleitung

Die Stiftung Hospiz Zentralschweiz freut sich sehr über die Entscheidung der Spitex Stadt Luzern, den Brückendienst in das Gebäude des Hospizes an der Gasshofstrasse 18 zu verlegen. Der Einzug des erfahrenen mobilen Teams bietet viele Chancen und stärkt das Angebot des entstehenden Kompetenzzentrums für Palliative Care.

Aktuell wird das Brückenteam in das Gebäude in der Gasshofstrasse integriert. Die Planung und der Bau zusätzlicher Kapazitäten erfolgen gemäss Berechnung des Generalplaners und der Geschäftsleitung kostenneutral; die Mehrkosten werden durch die späteren Mieteinnahmen von der Spitex Stadt Luzern gedeckt.

«Für das Hospiz Zentralschweiz ist es wichtig, einen institutionellen Mieter wie die Spitex zu haben. Das schafft auch aus betriebswirtschaftlicher Sicht Sicherheit.»

Hans Peter Stutz, Geschäftsleiter
Hospiz Zentralschweiz

Betrieblich bleiben Spitex und Hospiz eigenständig. Dies sowohl im Hinblick auf die Verrechnung ihrer Leistungen wie auf die jeweiligen Spendeneinnahmen: Geld, das für das Hospiz gespendet wird, wird ausschliesslich dem jeweils definierten Zweck zugeführt.

Trotz der verstärkten Luzerner Präsenz wird diese Entscheidung keinerlei Auswirkung auf die künftige Vergabe der Betten im Hospiz haben, wie die künftige Hospizärztin, Dr. med. Sibylle Jean-Petit-Matile, versichert: «Ob es um Plätze im Tageshospiz oder eine stationäre Aufnahme geht: Bei der Vergabe wird immer die individuelle Situation des Betroffenen und seiner Angehörigen den Ausschlag geben, nicht der Wohnort oder die jeweilige finanzielle Situation.»

Projektstand

stellt sich vor, dass die hier tätigen Palliativmediziner auch zu wertvollen Ansprechpartnern für Rückfragen von Seiten der Hausärzte werden könnten.

Wenn mit fortschreitender Krankheit die Begleitung zu Hause schwieriger wird, sind ambulante Entlastungsaufenthalte, z.B. in Form des geplanten Tageshospizes, eine willkommene Ergänzung des eigenen ambulanten Angebots. Tamara Renner weist darauf hin, dass diese Entlastung auch für den Betroffenen selbst wichtig ist, wenn er das Gefühl hat, das eigene soziale Umfeld zu stark zu beanspruchen. Daneben sei es für ihre Klienten eine wunderbare Möglichkeit, das Hospiz kennenzulernen und sich mit Haus und Personen vertraut zu machen, lange bevor ein Umzug ins Hospiz überhaupt zur Diskussion stehe.

Einen weiteren Vorteil sieht die Geschäftsführerin darin, eine Kontinuität in der Begleitung zu gewährleisten: «Unsere Mitarbeiterinnen haben die Mög-

lichkeit, den Klienten/die Klientin auch im Tageshospiz zu besuchen.» Dies wäre auch möglich, wenn die Klienten sich nicht nur einzelne halbe oder ganze Tage im Hospiz aufhalten, sondern einen mehrtägigen Entlastungsaufenthalt wählen. Das Ziel dieses temporären stationären Aufenthalts wäre ebenfalls, allen Beteiligten eine Pause in der höchst anspruchsvollen Begleitung zu gönnen, um so Kraft zu schöpfen, damit die Klienten wieder nach Hause können.

Wenn Pflege und Betreuung zu Hause nicht mehr zu gewährleisten sind, kann die Nähe zwischen den beiden Anbietern laut Tamara Renner für die Klienten eine Hilfe für den langfristigen Eintritt ins stationäre Hospiz sein: «Wird eine Person bereits durch den Brückendienst betreut, so besteht die Möglichkeit einer zeitlich befristeten Begleitung ins Hospiz und einer professionellen Übergabe an das stationäre Team, weil unser Team ebenfalls vor Ort ist. Die



Wege sind kurz und man kennt sich – in der Zusammenarbeit ist dies das A und O für ein Gelingen des Miteinanders.»

Bis es wirklich so weit ist, dass Hospiz und Brückendienst ihre Arbeit im gleichen Gebäude anbieten, vergehen noch einige Monate. Die Mitarbeitenden haben auf die neuen Perspektiven positiv reagiert: Sie freuen sich auf die künftige Zusammenarbeit und die Vorteile für das Wohl der Menschen, die sie begleiten.

Das ambulante Angebot des Brückendienstes

Spezialisierte Pflege und viel mehr

Die diplomierten Pflegefachpersonen, die alle eine Spezialisierung und langjähriger Erfahrung in Palliative Care aufweisen, passen ihre Leistungen ständig an die individuellen Bedürfnisse und Nöte ihrer Klienten an.

Ergänzend zu den anspruchsvollen pflegerischen Handlungen, die die hochkomplexen Krankheitsverläufe verlangen, übernehmen sie die Beratung des Klienten und seines Umfelds sowie die Koordination aller Beteiligten. So organisiert der Brückendienst, wenn nötig und erwünscht, auch Unterstützung aus anderen Professionen wie der Seelsorge, der Sozialen Arbeit oder der medizinischen Betreuung.

Sicherheit dank Erreichbarkeit

Die kontinuierliche Erreichbarkeit, die auch Notfalleinsätze einschliesst, ist wohl die wertvollste Errungenschaft des ambulanten Brückendienstes. Sie gibt den Betroffenen Sicherheit. Auch im Sterbeprozess können sie auf Begleitung und Unterstützung zählen.

Wie wichtig dieses ambulante Angebot innerhalb des derzeit bestehenden palliativen Netzes neben Spital, Palliativstation und Pflegeheim ist, zeigt der stete Anstieg der Zahlen: Von 2011 bis Ende 2016 hat sich die Zahl der Menschen, die den Brückendienst in Anspruch genommen haben, von 88 auf 195 mehr als verdoppelt, Tendenz weiter steigend.



Teamleiterin Ursula Egolf (hintere Reihe, ganz rechts) mit einigen Mitarbeitenden des Brückendienstes

Rückblick

Das Hospiz sichtbar gemacht

Kampagne am Welthospiztag 2017

Weltweit nutzen Initiativen wie unsere und bereits bestehende Institutionen den Welthospiztag, um auf ihre Anliegen und ihre Arbeit aufmerksam zu machen. Der Aktionstag findet immer am zweiten Samstag im Oktober statt. Erstmals hat sich auch die Stiftung Zentralschweiz mit einer eigens dafür entwickelten Kampagne daran beteiligt.

Nachdem sich die Stiftung bereits zweimal als Netzwerkpartner an Aktivitäten des Vereins Palliativ Zug zum Internationalen Hospiz- und Palliative Care-Tag beteiligt hat, wurde dieser Anlass 2017 erstmals für einen eigenen Auftritt genutzt. Ziel des umfassenden Massnahmenpakets war es, eine breitere Öffentlichkeit auf das entstehende Hospiz hinzuweisen und für Hospizarbeit, ihre Notwendigkeit und ihren Nutzen zu sensibilisieren.

Entstanden ist daraus ein bunter Strauss von Aktivitäten, mit dem Menschen möglichst mehrfach erreicht werden sollten: eine zweistufige Plakataktion in allen Zentralschweizer Kantonen mit Schwerpunkt auf der Stadt Luzern, ein Aktionstag auf dem Schwanenplatz in Luzern am Welthospiztag selbst, gefolgt von einer Kino-Matinée am Sonntagvormittag, 15. Oktober, mit dem berührenden Film „Blaubeerblau“ im stattkino Luzern. Zum Abschluss verschickte die Stiftung einen speziellen

Flyer an rund 4'000 Haushalte in der gesamten Zentralschweiz mit Informationen und der Bitte, mittels einer Spende für die Bauphase das Projekt zu unterstützen. Die gesamte Aktion wurde von Berichten in den kantonalen Ausgaben der Luzerner Zeitung begleitet.

Eine wunderbare Ergänzung fanden die Bemühungen der Stiftung durch Aktionen der Sterbehilfegruppe Willisau und der Frauengemeinschaft Buttisholz, die die Einnahmen aus dem Kuchen- und Crêpes-Verkauf im Rahmen der örtlichen Herbsthilbi in diesem Jahr dem Hospiz Zentralschweiz zufließen liessen. Dabei kamen in beiden Fällen beachtliche Summen zusammen, die dem Baukonto gutgeschrieben wurden. Die Stiftung dankt beiden Institutionen, aber auch den vielen Spenderinnen und Spendern sehr herzlich für diese Unterstützung.

Wer Bilder, Informationen wie auch die Medienberichte noch einmal nachlesen möchte, sei auf die Website verwiesen: www.hospiz-zentralschweiz.ch.



Margrit Epli im Portrait

Mit Mut handeln, um neue Ideen zu realisieren

.....
Dass der Tod – wie die Geburt – ein natürlicher Teil des menschlichen Lebens ist, gehört für Leute, die beruflich mit Palliative Care und Hospizarbeit zu tun haben, zum Selbstverständnis. Das gilt auch für Margrit Epli, die als Mitglied unseres Teams alle ihre wertvollen Erfahrungen als leitende Pflegefachfrau und Bestatterin authentisch, herzlich und überzeugend in den Aufbau des Hospizes Zentralschweiz mit einbringt.



Margrit Epli kam zum Hospiz, nachdem eine Kollegin sie auf die Annonce für die Stelle der Pflegedienstleitung im entstehenden Hospiz Zentralschweiz hingewiesen hatte. Zwar sei die Leitungsstelle für sie nicht in Frage gekommen, aber das Hospiz als Arbeitsort habe sie gereizt: «Die Begleitung von sterbenden Menschen und deren Angehörigen ist für mich persönlich ein wichtiges Thema. Deshalb nutzte ich die Gelegenheit und nahm mit der Geschäftsleitung Kontakt auf.» Daraus ergab sich bald eine Zusammenarbeit. Seither bildet sie zusammen mit Rosi Studhalter und Kurt Frei ein Team, das für den Aufbau des Bereichs Pflege zuständig ist.

Im Laufe dieses Jahres ging es sehr oft um das Einbringen der pflegerischen Perspektive bei Ideen für den geplanten Neu- und Umbau der Liegenschaft in Luzern/Littau. Dabei ist ihr etwas besonders wichtig: «Ich finde es toll, wie der Architekt das ganze Team in die Planung des Projekts mit einbezieht. Unsere Anregungen werden ernst genommen und so oft wie möglich umgesetzt. Das ist nicht selbstverständlich und sehr wertvoll.»

Dem Alltag mit Mut und Flexibilität begegnen

In der Aufbauphase ist ausserdem Fachwissen gefragt, von dem Margrit Epli dank ihrer Ausbildungen in den Bereichen Geriatrie, Palliative Care, Aromapflege und Spiritualität im Sterben sowie dank ihrer grossen Erfahrung sehr viel einbringen kann. Für sie ist es wichtig, dass «Kopf, Herz und Hand» zusammengehen, wenn der Betrieb einmal läuft: «Im Hospiz wird es vermutlich

wenige geregelte Abläufe geben und es wird Mut und Flexibilität brauchen, um sich immer wieder auf die individuellen Situationen einzulassen. Die eigentliche Arbeit wird mehr darin bestehen, den einzelnen Menschen ins Zentrum zu stellen, d.h. zum Beispiel gut zuzuhören, was er oder sie genau braucht und die Handlungen danach auszurichten.»

Nach ihrer Erfahrung ist viel mehr möglich, wenn man in der Betreuung diesem Credo folgt, aber dafür brauche es auch Mut. Die Beispiele aus ihrer Arbeit in der Alterspflege zeigen, dass

.....
«Im Pflegeheim dürfen die Menschen nach einem erfüllten Leben sterben. Im Hospiz werden wir vor der Herausforderung stehen, auch jüngere Menschen zu begleiten, für die das Sterben eigentlich noch gar kein Thema ist, die leben wollen und nicht bereit sind, zu gehen.»
.....

es oft mit einem gewissen Risiko verbunden ist, Menschen am Lebensende ihre Wünsche zu erfüllen. Für sie gibt es grundsätzlich einen grossen Unterschied zwischen dem Pflegeheim und dem Hospiz: «Im Pflegeheim dürfen die Menschen nach einem erfüllten Leben sterben. Im Hospiz werden wir vor der Herausforderung stehen, auch jüngere Menschen zu begleiten, für die das Sterben eigentlich noch gar kein Thema ist, die leben wollen und nicht bereit sind, zu gehen.»

Miteinander – intern und extern

Um den Herausforderungen im Hospiz zu begegnen, braucht es nach Margrit Eplis Ansicht ein gut funktionierendes

Team. Das eigentliche Pflegeteam sollte ausgeglichen und in seinen Kompetenzen vielseitig zusammengesetzt sein. Aufgrund der geplanten, flachen Hierarchien müsse jedes Teammitglied Verantwortung übernehmen, um mit seinem Wissen und Handeln zum Gelingen der Hospizarbeit beizutragen. Dieses Team sollte gut eingebunden sein in das interne Netzwerk, bestehend aus den Bereichen Administration, Geschäftsleitung, Seelsorge, Soziale Arbeit und natürlich auch der Küche: «Wir sind zurzeit ein tolles, kleines Team, das sich gemein-

sam auf einen neuen Weg gemacht hat. Wichtig ist, dass wir diese gute Zusammenarbeit auch dann fortsetzen können, wenn das Team ausgebaut wird.»

Nebst einem gut funktionierenden internen Netzwerk ist für Margrit Epli auch die Zusammenarbeit mit externen Institutionen wie Spitälern oder Spitex wichtig. Dass die Spitex Stadt Luzern nun so nahe rückt, empfindet sie als grosse Bereicherung, für die Mitarbeitenden wie für die Bewohner: «Alle Professionen mit ihrem grossen Rucksack an Erfahrungen können einander unterstützen und den Betroffenen den nötigen Schutz und Geborgenheit vermitteln. Wir können voneinander lernen und gemeinsam, gestärkt und rund um die Uhr unseren Bewohnern die nötige

Sicherheit vermitteln.»

Intern ist die Freiwilligenarbeit ein weiteres, wichtiges Puzzleteil in der Hospizarbeit, das Margrit Epli besonders schätzt: «Die freiwilligen Helferinnen und Helfer sind wie Perlen in unserem Betrieb. Dank ihrer Unterstützung werden wir den Alltag und die hohen Ansprüche, die wir uns stellen, überhaupt erst realisieren können.» Entsprechend wichtig sei es, mit diesem Teil des Teams besonders sorgsam umzugehen. Daneben liegt ihr auch der Einbezug von Tieren in der Begleitung am Herzen, ob das nun Katzen als Teil der Hausgemeinschaft, ein Aquarium oder der regelmässige Besuch von Therapiehunden seien. Ihre Erfahrungen haben gezeigt, dass bei diesen Begegnungen sehr wertvolle Momente entstehen können.

«In unserem Hospiz sollen alle Generationen ihren Platz haben. Hier soll trotz allem gelebt werden.»

Das Haus in Luzern/Littau mit seiner zentralen Lage gefiel Margrit Epli von Anfang an. Sie schätzt die vielen Möglichkeiten, die das Gebäude bietet, die in dem erweiterten Angebot im künftigen Hospiz sichtbar werden. Besonders gefällt ihr die warme Atmosphäre, die sich aus dem Zusammenspiel von Holz und Licht ergibt, die kleinen Nischen, die von den Bewohnern oder Angehörigen als Rückzugsorte genutzt werden können. Dass diese Entspannung auch für Ta-

gesgäste und vorübergehende mehrtägige Aufenthalte möglich sein soll, hält sie für eine grosse Chance, auch für die Angehörigen: seine Liebsten einem Ort anvertrauen und selbst wieder zu Kräften kommen, um sie dann wieder zu Hause betreuen zu können. Die Betroffenen können sich so allmählich an das Haus und die Mitarbeitenden gewöhnen, was Ängste abbauen und möglicherweise einen späteren Eintritt ins Hospiz erleichtern könne.

Dass der Sitzplatz auch mit Betten zugänglich sein soll, ist ihrer Ansicht nach sehr wertvoll. Von besonderer Bedeutung ist für sie der Eingangsbereich: «Es braucht hier nicht viel, um eine Stimmung zu schaffen, in der sich jeder, der das Haus betritt, willkommen fühlt. Alle Generationen werden hier ihren Platz haben, ein Alltag wird stattfinden können. Denn in diesem Haus soll gelebt werden.»

Brückenbauerin für Hinterbliebene

Zum Abschluss kommen wir auf Margrit Eplis zusätzliche Tätigkeit zu sprechen: Seit rund fünf Jahren ist sie Teil eines Bestattungsunternehmens, das nur von Frauen geführt wird. Ihr bereitet diese Tätigkeit viel Freude: «Natürlich gibt es herausfordernde und oft traurige Momente. Aber die Art, wie wir arbeiten, schenkt so viel Gutes. Die Angehörigen sind dankbar, dass wir ihnen Zeit lassen und sie ermutigen, sich auf diesen Weg einzulassen. Ich erfahre dort grosse Wertschätzung.»

Wenn sie beschreibt, was diese Arbeit so besonders macht, dann ist es vor allem die Natürlichkeit, mit der die

Frauen den Hinterbliebenen begegnen: Sorgsames Zuhören, Respekt und Mitgefühl sind die Basiselemente ihrer behutsamen Beratung. Dabei macht die Ermutigung, sich Zeit zu lassen, um in Ruhe Abschied zu nehmen, den grossen Unterschied: «Manchmal kommen wir mehrmals, weil wir die Hinterbliebenen zuerst nur beraten. Wir ermutigen sie zum Beispiel, den Verstorbenen zu Hause zu behalten, um sich in Ruhe zu verabschieden. Wir laden die Trauernden ein, uns bei unseren Handlungen wie dem Ankleiden oder dem Einbetten in den Sarg behilflich zu sein. Oft werden durch unser ruhiges und bedachtes Handeln Dinge möglich, die sich die Betroffenen vorher nicht zugetraut hätten.»

Für Margrit Epli ist die Tätigkeit als Bestatterin eine logische Ergänzung zu ihrem Beruf, ein Brückenschlag von der Begleitung am Lebensende zum letzten Akt unseres irdischen Seins. Sehr gern bringt sie auch diese Erfahrungen mit in die Hospizarbeit ein, vor allem ihren Erfahrungsschatz im Umgang mit trauernden Hinterbliebenen.



Jeden Monat eine gute Tat! Kanton Freiburg

Diesem Motto hat sich ein Ehepaar aus dem Kanton Freiburg verschrieben und sich das zukünftige Hospiz Zentralschweiz als Empfänger ausgewählt. Dank des eingerichteten Dauerauftrags erhalten wir nun regelmässig einen Zustupf und damit nicht nur die so wichtige ideelle, sondern auch finanzielle Unterstützung.

HERZLICHEN DANK!

Mit kleinen Schritten zum Ziel Kanton Luzern

«Ich weiss, es ist nicht viel. Aber ich hoffe, ihr kommt so einen kleinen Schritt näher an die sieben Millionen für den Bau eures Hospizes und für den Fonds für ungedeckte Betreuungskosten und letzte Wünsche.» Dieser besondere Begleitbrief erreichte uns aus dem Kanton Luzern: Eine Gymnasiastin spendete uns eine Note, die sie sich von ihrem Taschengeld abgespart hatte.

HERZLICHEN DANK!

Teilen, weil man es kann Kanton Obwalden

Immer wieder wecken ungewöhnliche Zahlen bei den Einzahlungen meine Aufmerksamkeit. Ein origineller und grosszügiger Betrag traf auf unserem Konto ein. Auf meine Nachfrage hin erklärte der junge Mann aus Obwalden: «Das Projekt unterstütze ich sehr gerne! Ich habe ja genug. Da kann ich auch mal etwas weitergeben!»

HERZLICHEN DANK!

Herbstliche Sammel-Leidenschaft Zentralschweiz

Im Herbst und Winter finden vielerorts Chilbi und Märkte statt, an denen sozial engagierte Vereine, z.B. mit dem Verkauf von Kuchen, Geld sammeln, das sie später anderen sozialen Institutionen spenden. – So ähnlich ging es einem Verein aus der Zentralschweiz. Die Mitglieder haben an einem alljährlich stattfindenden Anlass viel wertvolle Freiwilligenarbeit geleistet und gleichzeitig für uns die Werbetrommel gerührt. Die gesamten Einnahmen – ein stolzer Betrag – haben sie anschliessend an uns überwiesen.

HERZLICHEN DANK!



Nachgefragt

Als «Spendenhüterin» hält Marianne Perroulaz den Kontakt zu unseren Spendern. Immer wieder liefert sie uns kleine, bewegende Geschichten, über welche Kanäle und mit welchen Gedanken Geld zu uns findet. Vielleicht dient Ihnen die eine oder andere als Inspiration...

Verein Hospiz Zug

Mobiler Sterbebegleitdienst mit Tradition

Bereits seit 1992 gibt es im Kanton Zug den Verein Hospiz Zug, der mit grosser Empathie und Professionalität schwer Kranke und Sterbende, aber auch ihre Angehörigen am Ende des Lebens begleitet. In den 25 Jahren seines Bestehens haben sich Verein und Mitarbeitende mit ihrer sorgfältigen und wertvollen Arbeit eine breite Zustimmung in weiten Teilen der Bevölkerung, bei Kirchen wie auch in der Politik und damit auch grosses Vertrauen erworben: Im Jahr 2016 wurden 90 Personen in insgesamt 360 Begleitungen betreut. Warum der Verein ursprünglich diesen Namen gewählt hat und was genau die Aufgabe der Freiwilligen ist, die hier Einsätze leisten, darüber berichtet Frieda Waldispühl Zindel, Präsidentin des Vereins seit 2013.



Frau Waldispühl Zindel, mit welcher Idee wurde der Verein Hospiz Zug gegründet?

Verantwortliche aus der Pflege im damaligen Zuger Kantonsspital sowie insbesondere auch Personen aus der reformierten Kirche waren Anfang der 90er Jahre der Meinung, dass schwer

krankte und sterbende Menschen ungenügend versorgt werden, und wollten diese Situation verbessern. Sie planten ein stationäres Hospiz im Kanton Zug und besichtigten als Vorbereitung auch eines. Doch zu diesem Zeitpunkt war die Idee weder politisch noch in Fachkreisen mehrheitsfähig, die Zeit dafür überhaupt nicht reif.

Die Verantwortlichen liessen sich durch den Widerstand aber nicht von der Idee einer besseren interprofessionellen Versorgung abhalten und entschieden sich, alternativ einen mobilen Dienst zu gründen. Im Verlauf der Jahre hat sich Hospiz Zug weiterentwickelt. Heute gehen alle Anfragen bei der Leitstelle ein, die 7 Tage die Woche zu Bürozeiten erreichbar ist. Diese koordiniert und organisiert die Einsätze und rekrutiert auch die neuen Freiwilligen. Leitstelle und Sekretariat sind vom Verein angestellt.

Welche Aufgaben übernimmt der Verein Hospiz Zug heute?

Hospiz Zug orientiert sich seit seiner Gründung an den Leitlinien, die die Gründerin der modernen Hospizarbeit und Palliative Care, Cicely Saunders, Mitte des letzten Jahrhunderts gesetzt hat: Bis zu ihrem Tod 2005 verfolgte sie das



verstehen sich als Teil dieses interprofessionellen Teams, in dem in jedem Einzelfall der Lead bei Fachpersonen wie Ärzten und/oder Pflegenden liegt.

Unsere kostenlosen Begleitungen – in enger Zusammenarbeit mit der Pflege – sind zu Hause ebenso möglich wie in Spitälern und Heimen. Damit vermitteln

Was genau tun die Freiwilligen, wie muss man sich eine Begleitung vorstellen?

Nach unserer Überzeugung soll niemand allein sterben müssen. Unsere Freiwilligen haben Zeit, die innere Ruhe und das notwendige Fachwissen, um Sterbende zu begleiten. Vor allem in der

piz Zug eine Pause, um in Ruhe schlafen und neue Kraft tanken zu können.

Wie stehen Sie persönlich zur Entstehung des Hospizes Zentralschweiz? Warum und für wen wird diese Einrichtung Ihrer Meinung nach gebraucht?

Das Angebot vom Hospiz Zentralschweiz ist dringend notwendig, um vor allem jüngeren Menschen und ihren Nahestehenden, aber auch Familien zusätzliches Leid zu ersparen. Ihre Bedürfnisse unterscheiden sich von jenen älterer Menschen und jenen mit chronischen Erkrankungen.

Viele dieser Betroffenen haben oft keine Kraft mehr, sich durch den Dschungel unseres Gesundheits- und Sozialwesens zu kämpfen, in dem sich von den Fachpersonen oft niemand wirklich verantwortlich für die Koordination in komplexen Situationen fühlt.

Schön wäre es, wenn zu gegebener Zeit Hospiz Zentralschweiz auch ein eigenes Hospiz im Kanton Zug hätte. Für betroffene Menschen wünsche ich mir beste fachliche Unterstützung und menschliche Begleitung, Wärme und Getragensein von einem Netzwerk vor Ort. Und dass auch immer wieder humorvolle Momente Platz haben. Diese leuchten als Sterne vom Himmel und erhellen die Herzen.

Und wo sehen Sie für die Zukunft die wichtigsten Verbindungen von Hospiz Zug zum Hospiz Zentralschweiz?

Aus unserer Perspektive als Anbieter für Sterbebegleitung im Kanton Zug ist es am wichtigsten, dass der Vorstand, unsere Leitstelle und die Freiwilligen von dem Angebot des stationären Hospizes wissen, um hilfesuchende Menschen mit diesem Wissen und Informationen unterstützen zu können. Denn Vertrauen ist ein Türöffner.

Ziel, unheilbar kranken und sterbenden Menschen ein würdiges, schmerzfreies und selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen, unabhängig von dem Ort, an dem sie durch ein interprofessionelles Team behandelt, gepflegt und begleitet werden. Die aktuell 20 Frauen und 3 Männer, die als Freiwillige mit Herzblut in der ambulanten Hospizarbeit engagiert sind,

Achtsam begleiten Freiwillige die Sterbenden durch das Dunkel der Nacht.

wir Sicherheit und bieten Entlastung für pflegende Angehörige und Fachpersonen.

Wir betrachten jeden Menschen als gleichwertig, unabhängig von Religion, Status und Weltanschauung und unterstützen in unserer Arbeit der Schweigepflicht.

Stille der Nacht wachen sie über Menschen, die sich auf ihre letzte Reise begeben. In Achtsamkeit beobachten und erspüren sie die individuellen Bedürfnisse Sterbender oder sind einfach da. Damit entlasten sie auch Familien und Freunde, die in der Phase des Abschieds an ihre eigenen Grenzen stossen können. Nach oftmals vielen durchwachten Nächten ermöglicht ihnen der Dienst von Hos-

Veranstaltungen

📅 14. Dezember 2017
Kantonsspital Schwyz
Trauer-Café

Menschen in Trauersituationen treffen im Trauer-Café auf Fachpersonen aus den Bereichen Seelsorge, Sozialdienst und Pflege der Palliative Care. Im Gespräch können sie auf offene Ohren, Beratung und Unterstützung zählen. Die Teilnahme ist kostenlos, eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Ort und Zeit: Palliative Care Station, A7, Aufenthaltsraum; 16:00 – 17:30 Uhr
Weitere Termine: 15. Februar 2018, 12. April 2018

📅 15. Dezember 2017
Caritas Luzern – Infoabend Grundkurs
«Begleitung in der letzten Lebensphase»

Fünfmal bietet die Caritas Luzern im Jahr 2018 den Grundkurs «Begleitung in der letzten Lebensphase» an, in dem Teilnehmende erfahren, wie sie für Menschen am Lebensende da sein können. Gleichzeitig bietet er die Möglichkeit, sich mit der eigenen Sterblichkeit und mit Abschied auseinanderzusetzen. Für die Begleitenden ist es wichtig, ihren eigenen Lebensweg zu reflektieren, die vielfältigen Wege anderer Menschen zu akzeptieren und die Wünsche schwerkranker Menschen wahrzunehmen.

Ort und Zeit: Caritas Luzern, Brünigstrasse 25, Luzern, 19:30 – 21:00 Uhr
Infos und Anmeldung:
www.caritas-luzern.ch

📅 Jeden Mo-Fr
Palliativ Luzern
Café und Zeit für Trauernde Luzern

In der Zwitscherbar im Lukaszentrum beim Vögeligärtli steht täglich ein über-

konfessionelles Seelsorgeteam für Gespräche zur Verfügung. Das Café ist geöffnet von Mo.-Fr., 12:00 – 18:30 Uhr. Das Angebot kann spontan in Anspruch genommen werden oder nach vorheriger Anmeldung.

Weitere Informationen:
info@zwitscherbar.ch
Tel. 041 227 83 83

📅 5. Januar 2018
Zuger TrauerCafé

Das Zuger TrauerCafé, in der Trägerschaft diverser Zuger Institutionen, ist ein unverbindliches und überkonfessionelles Angebot für die Zuger Bevölkerung. Es gibt Betroffenen in einem geschützten Rahmen die Möglichkeit, sich auszutauschen. Eine Gruppe von Fachpersonen und Freiwilligen aus den Bereichen der Seelsorge, des Beratungs- und Sozialdienstes sowie von externen Fachpersonen steht ihnen beratend und unterstützend zur Seite. Der Anlass ist kostenlos, Spenden sind erwünscht. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Ort und Zeit: Alterszentrum Neustadt, Zug, 16:00 – 18:00 Uhr
Nächste Termine 2018: 2. Februar, 2. März, 6. April (jeden 1. Freitag im Monat)

📅 1. Februar 2018
Caritas Luzern – Bildungstag
«Da-sein für Menschen mit Demenz bis zum Ende – Palliative Care und Demenz»

Menschen mit Demenz sterben nicht an Demenz aber mit ihr. Wie gehen wir mit den Betroffenen um? Welche Bedürfnisse haben Menschen mit Demenz vor und im Sterbeprozess und wie kümmern wir uns darum? Was hilft im Umgang mit chronisch verwirrten Menschen? Diese Fragen bilden den Rahmen für eine ver-

tiefte Auseinandersetzung mit dem Thema Sterben und Demenz.
Ort und Zeit: Seminarhaus Bruchmatt, Luzern, 9:00 – 12:00 / 13:30 – 17:00 Uhr
Infos und Anmeldung:
www.caritas-luzern.ch

📅 21. Februar bis 17. Oktober 2018
SRK Luzern – Lehrgang
«Passage SRK – Lehrgang in Palliative Care für freiwillige Begleiter/-innen»

Für Freiwillige, die in Palliative Care-Projekten, in der Begleitung von Schwerkranken tätig sind oder sich darauf vorbereiten wollen, bietet das SRK Luzern den 48 Std. umfassenden Lehrgang. Es werden keine medizinischen, pflegerischen oder theologischen Kenntnisse vorausgesetzt. Der Lehrgang eignet sich nicht für die eigene Trauerverarbeitung.
Weitere Informationen: www.srk-luzern.ch
Anmeldeunterlagen und Infos: Tel. 041 417 20 49 oder bildung@srk-luzern.ch

📅 19. März 2018
Verein Palliativ Zug
Generalversammlung

Ort und Zeit: Alterszentrum Neustadt, Zug, 18.00 Uhr
Details: www.palliativ-zug.ch

📅 12. April 2018
Verein Hospiz Zug
Generalversammlung

Details: www.hospiz-zug.ch

Spenden Sie Schutz!

Erwerben Sie einen unserer Hospiz-Schirme und werden Sie Botschafter für das Hospiz Zentralschweiz. Oder verschenken Sie Schutz an Menschen, die Ihnen am Herzen liegen.

Wir lassen niemanden im Regen stehen.

Wählen Sie Ihr Lieblingsmodell aus zwei Design-Varianten!

Der Schirm mit seinem übergrossen Durchmesser von 120 cm schützt Sie plus mindestens eine/n Begleiter/in auf Ihrem Weg durch Wind und Wetter.

Bestellen Sie den Schirm jetzt über unsere Website!

Fr. **60.–**
(exkl. Verpackung und Versand)

www.hozs.ch/schirm

DAS GANZE LEBEN



**HOSPIZ
ZENTRALSCHWEIZ**
PALLIATIVE CARE

Stiftung Hospiz Zentralschweiz
Postfach 3914
6002 Luzern

041 440 31 19 Telefon
info@hospiz-zentralschweiz.ch
www.hospiz-zentralschweiz.ch



Dachverband Hospize Schweiz
Association des hospices Suisses
Associazione dei ospizi Svizzeri
Associazion dals ospizis svizzers

